

Ein Ausblick auf 2035

Die Arbeit an diesem Projekt begann im Jahr 2005 – drei Jahrzehnte, also eine ganze Generation, nach dem Erscheinen einer Arbeit, die das Denken der Zivilgesellschaft seitdem beeinflusst. »What Now?« (deutscher Titel: »Was tun?«) – der brillante Bericht der Dag-Hammarskjöld-Stiftung aus dem Jahr 1975 – verdient ausgezeichnete Noten für seine Rezepte, wagte aber nur wenige Prognosen. Das ist nicht überraschend, denn die Autoren konzentrierten sich auf das »Jetzt«, die unmittelbar bevorstehenden Schritte, und nicht auf die kommenden dreißig Jahre. »Was tun?« erschien zu einem für die weitere Zukunft entscheidenden Zeitpunkt: Der portugiesische Kolonialismus wie auch der Vietnamkrieg waren zu Ende, die OPEC begann ihren Aufstieg und die UNO verkündete eine neue Weltwirtschaftsordnung. Der Blick in die Zukunft verhiess den Autoren eine friedliche Welt des Multilateralismus, wie sie seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs kaum vorstellbar gewesen war. Als sie zusammensaßen, diskutierten und am Text feilten, konnten sie jedoch nicht ahnen, dass sie bereits am Ende einer Ära des sozialen Fortschritts und der Demokratisierung standen, die schon bald vom Neoliberalismus abgelöst werden sollte.

WAS NUN? Dreißig Jahre später taten sich die alte Dag-Hammarskjöld-Stiftung unter Führung von Olle Norberg und Niclas Hällström, ETC und andere Gruppierungen aus ihrem weiten Netzwerk innerhalb der Zivilgesellschaft (immerhin unter Beteiligung mehrerer Preisträger des Alternativen Nobelpreises) zusammen und stießen einen globalen Dialog an, um herauszufinden, ob wir uns nicht einen neuen Kurs – oder viele Kurse – hin zu einer besseren Welt vorstellen könnten. Dieses Buch baut auf den Ergebnissen dieser Diskurse auf, ist aber letztlich der Beitrag eines Einzelnen zu einem sehr viel reichhaltigeren Gedankenaustausch. Die Zusammenarbeit mit dem neu gegründeten What Next Exchange soll aus diesem

Geist wachsen und die Debatten und Diskussionen weiter voranbringen, die dieses Buch hoffentlich auslösen wird.

Trotz beträchtlicher Unsicherheiten muss man wohl davon ausgehen, dass sich der Kurs für die nächste Generation in uneleganter und fantasieloser Weise aus dem Faktum ergibt, dass die Menschheit immer »Kurs halten« möchte – stetig abwärts auf der schiefen Ebene des wirtschaftlichen und ökologischen Niedergangs, der heute die Schlagzeilen bestimmt.

Wenn sich die Zivilgesellschaft eingehend mit einem solchen »Weiter so«-Szenario befasst, wie es unser folgendes Kapitel *China Sundown* illustriert, dann kann sie alternative »Kurse« erarbeiten, auf denen die Menschheit über die nächste Generation zumindest etwas ruhigeres Fahrwasser erreichen kann. All diese Kurse sind während der vergangenen fünf Jahre auf einer langen Reihe von What-Next-Konferenzen und -Seminaren – von Mexiko Stadt und Dehradun bis Porto Alegre und Miami, von Ottawa und Nairobi bis San Salvador und Montpellier – in langen Diskussionen auf ihre Eignung für die Zivilgesellschaft hin abgeklopft worden. Es waren Jahre voller Überraschungen, auch Meinungsverschiedenheiten, wie es unter echten Verbündeten üblich ist. So müssen zwischen diese Seiten am Ende fast zwangsläufig auch Ideen und Ansichten geraten sein, mit denen manch alter Partner nicht ganz einverstanden ist.

TECHNOLOGIE? Im Mittelpunkt dieser Debatte stand ohne Frage die äußerst strittige Bedeutung der Technologie für unsere Zukunft. Viele räumen ein, dass die Technologie unsere Zukunft bestimmen – vielleicht gar beenden – wird; manche halten sie lediglich für ein Werkzeug der Wohlhabenden zur Ausübung von Macht und nicht für eine bestimmende, unabhängig gestaltende Kraft. Andere wiederum sind davon überzeugt, dass der formende Einfluss der Technologie – so sehr sie lange Zeit der Kultur und dem Klassendenken untergeordnet gewesen sein mochte – in der beschleunigten Welt von heute unterschätzt wird. Man kann dem widersprechen, aber nach allgemeiner Überzeugung sahen die letzten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts mehr technische Neuerungen als die gesamten achtzig Jahre davor, und das erste Jahrzehnt des neuen Jahrtausends wartet noch einmal mit deutlich dramatischeren technischen Entwicklungen auf. Die Kurve des technischen Wandels führt so steil nach oben, dass der Prozess kaum zu erfassen ist. Wahrscheinlich ist die Technologie schon jetzt außer Kontrolle – zumindest jenseits der Kontrolle durch die Zivilgesellschaft.

Mancher mag einwenden, dass ein solcher Blickwinkel die Realität verzerrt. Stetig passt die Gesellschaft die Technologien an die sich wandelnden

Gegebenheiten an. Ein technisches Verfahren wird neu erschaffen, ein anderes ausrangiert oder – was häufig vorkommt – absichtlich demontiert. Wenn man die Technologie abgelöst von den Machtstrukturen betrachtet, kann man sie leicht als eindimensional missverstehen, als ewig aufwärts führenden Pfad, als »Naturgewalt«, die zivilisierten Menschen nicht vor-enthalten werden darf. Doch das ist absurd.

BANG? Besonders gut lässt sich die zunehmende Bedeutung der Technologie mit der »Little-BANG-Theorie« verdeutlichen, für die in den nachfolgenden Geschichten geworben wird. Ihr zufolge bewegen sich Biologie, Physik und Chemie immer näher aufeinander zu, bis es technologisch »BANG« macht, während sich gleichzeitig Politik und Wirtschaft in einem immer engeren »Korporatismus« verflechten. Dieser wird sich der Wissenschaft und der Technik bedienen, um die Gesellschaft zu beherrschen.

Jim Thomas von der ETC Group hat sich das Wort BANG einfallen lassen; es steht für Bits, Atome, Neuronen und Gene. Die US-Regierung benutzt dafür das vergleichsweise prosaische NBIC für die Konvergenz von Nanotechnologie, Biotechnologie, Informationstechnologie und den kognitiven (engl.: cognitive) Wissenschaften. In Brüssel spricht man lieber über CTEKS – Converging Technologies for the European Knowledge Society (konvergierende Technologien für die europäische Wissensgesellschaft). Von einer parallel dazu ablaufenden Konvergenz von Politik und Industrie, wie sie in BANG enthalten ist, wollen weder die USA noch die EU etwas hören – obwohl sie doch beide eine Politik verfolgen, welche die technologische Konvergenz und damit auch den Korporatismus mehr oder minder gezielt fördert.

Längst kann die Politik infolge ihrer finanziellen Verflechtung mit Handel, Technologie und Industrie gar nicht mehr unabhängig von den großen Industriekonsortien – der »Gang« (Bande) in den nachfolgenden Geschichten – agieren.

Trotz der zentralen Rolle der Technologie in diesen Geschichten habe ich die technischen Spielereien auf ein Minimum beschränkt, um nicht den Blick aufs Wesentliche zu verstellen. Dass die Technik den Weg bestimmt, wird auch ohne zusätzliche Details klar. Kernpunkt ist aber die Frage, wie die verschiedenen Regierungen und mächtigen Industrieunternehmen die Technologie zur Beeinflussung der Gesellschaft und Verfolgung der eigenen Ziele einsetzen. Andererseits muss sich zeigen, ob die Zivilgesellschaft über genügend Verstand, Voraussicht und Mut verfügt, um eine andere Welt möglich zu machen.

2005? Egal, wie man es betrachtet – das Jahr, in dem wir die Handlung der folgenden Geschichten beginnen lassen, war ein traumatisches Jahr. Sein Beginn fällt in die Zeit kurz nach einer gewaltigen Naturkatastrophe – dem schockierenden Tsunami im Indischen Ozean. Darauf folgten die vom Menschen selbst verursachten Tragödien der Hungersnot in Darfur, Gewaltausbrüche in der Londoner U-Bahn und den Pariser Vorstädten und dann wieder (Natur?-)Katastrophen, als die Wirbelstürme Katrina und Rita den Golf von Mexiko heimsuchten und New Orleans unter Wasser setzten. Im Jahr 2005 befanden sich unter den Selbstmordattentätern in Palästina und im Irak so viele Frauen und Kinder wie nie zuvor – ein Kampf gegen die Kanonen der Unterdrücker mit den Särgen von Unschuldigen. All dies ereignete sich im (bis dahin) wärmsten Jahr seit Beginn der Aufzeichnungen. Die Weltbevölkerung erreichte die Marke von 6,5 Milliarden, und zum ersten Mal lebten mehr Menschen in der Stadt als auf dem Land – und alle fragten sich, ob überhaupt noch irgendetwas »natürlich« war.

Immerhin, so sagten wir uns, hatte der Tsunami so großen Schaden angerichtet, weil wir die Küsten so dicht besiedelt und die Mangrovenwälder zerstört haben. Auch New Orleans ging mit aus dem Grund unter, weil Ingenieure an Stellen gebaut hatten, auf die kein Vernünftiger den Fuß setzen würde. Doch trotz aller neuen Ängste ließ man sich Ende 2005 in Paris wieder bei erlesenem, von algerischen Einwanderern serviertem Slowfood nieder, die Globalisierung gab sich in Hongkong ihrem Wahn vom Fortschritt hin, aus den Kneipen von New Orleans drang wieder der Blues von Muddy Waters auf die Gassen, die G8 nahm sich in Russland wichtig und an den Stränden Thailands schlenderten wieder halb nackte Schweden Hand in Hand, gleich neben frisch angesäten Rasenflächen, wo nur Monate zuvor in Fischerdörfern emsiges Treiben geherrscht hatte. In Darfur (trotz einer inzwischen ausgehandelten sogenannten Friedensvereinbarung), im Kongo, in Afghanistan und im Irak änderte sich praktisch nichts – außer natürlich für diejenigen, die dort 2005 gestorben waren.

Wenn 2005 ein Schock war, so war der Anfang von 2010, als diese Arbeit zum Abschluss kam, kaum minder aufwühlend. Im Verlauf von 2008 und 2009 schossen die Treibstoffpreise gemeinsam mit den Kosten für Nahrungsmittel in die Höhe und führten zur Interessenkollision zwischen Autofahrern und hungernden Menschen; die Zahl unterernährter Menschen stieg um weitere 160 Millionen. Nach neuen und unabhängigen wissenschaftlichen Untersuchungen hatte auch die Besorgnis über den Klimawandel einen traurigen Höhepunkt erreicht, trat aber seltsamer-

weise rasch in den Hintergrund, als die Panik über den bevorstehenden Zusammenbruch der Weltwirtschaft die Schlagzeilen übernahm. Die Ängste vor der schwersten Wirtschaftskrise der letzten hundert Jahre verdrängten die Sorge vor der größten Klimabedrohung der Menschheitsgeschichte. Und wieder wurde der technische Fortschritt als einzig mögliche Lösung der Öl-, Nahrungs- und sogar der Finanzkrise angepriesen, und das angesichts des absurderweise als »Kopenhagener Abkommen« bezeichneten Trümmerhaufens sowie einer weiteren Naturkatastrophe – diesmal eines schweren Erdbebens mit verheerenden Auswirkungen für die Bevölkerung von Haiti.

2035? Es braucht uns nicht zu überraschen, dass sich neo-utopische und dystopische Zukunftsszenarien fast wie ein Hautausschlag auf der Oberfläche dieses neuen Jahrtausends ausbreiten, in Schattierungen von pessimistisch bis endzeitlich. Falls, wie gewisse Wahrsager orakeln, Terroristen, Teenager oder (was wahrscheinlicher ist) übermotivierter Software-Entwickler ein Bit-Süppchen zusammenbrauen, das sich zu einem regelrechten Techno-Tsunami auswächst, dann könnte dieser kleine, elektronische Bazillus in einer Weise einschlagen, wie es der hochgejubelte Y2K-Millenniumsvirus nie getan hat, und das Internet und mit ihm die gesamte Industriekultur innerhalb von Stunden hinwegfegen. Wir würden dann aber nicht in die lässigen 1960er-Jahre zurücktrudeln oder ins Jahr 1975, als Handel und Kommunikation noch praktisch »Web-los« und ohne Mikrochips funktionierten.

Wenn das Internet zusammenbricht, dann könnte die Militärmaschinerie der Welt, so eine Theorie, den Überblick über ihre Gegner verlieren und aus Angst, auch noch die Kontrolle über die eigenen Atomarsenale einzubüßen, lieber gleich den Auslöser drücken. Doch auch wenn die Generäle an sich halten, wird der gesamte Produktions-, Transport- und Kommunikationsapparat austrudeln. In den Städten wären die Vorräte an Nahrung und Energie in kürzester Zeit erschöpft. Nur am Rand der Zentren, auf Bauernhöfen und in Dörfern jenseits der Reichweite des Internets werden Menschen, die sich vielleicht nicht einmal bewusst sind, dass die Wissensgesellschaft sie längst vergessen hat, eine Chance aufs Überleben haben.¹

Ist es das, was nun kommt? Offenbar ist augenblicklich das Spiel mit unsicheren Prognosen angesagt: Wir sind erschüttert vom Tsunami im Indischen Ozean und den Erdbeben in der Karibik, erschauern angesichts immer neuer Warnungen vor dem bevorstehenden Zusammenbruch der

Zivilisation und sind geschockt über »eine unbequeme Wahrheit« bezüglich der globalen Erwärmung sowie die vermeintlich so abwegige Aussicht, von einem umherirrenden Asteroiden zermalmt zu werden.

Erstaunlich, wie leicht wir dazu gebracht werden können, nach oben zu schauen, wenn wir doch eigentlich um uns blicken sollten. Ein unausgelasteter Richter hat doch tatsächlich auf Kosten der amerikanischen Steuerzahler ausgerechnet, dass ein großer Asteroid beim Einschlag mit einer Geschwindigkeit von 40 Kilometern pro Sekunde auf der Erde eine extrem heiße Druckwelle (mit einem Vielfachen der Sonnentemperatur) vor sich herschieben würde, die schon alles verbrennt, bevor der Himmelskörper überhaupt die Erdkruste durchschlagen hat.² Die Explosion würde die gesamte Erdoberfläche mit feurigem Schutt bedecken, die Polkappen abschmelzen und die Fotosynthese stoppen. Mindestens ein Viertel der Weltbevölkerung wäre schon nach 24 Stunden ausgelöscht, der Rest würde innerhalb von Tagen folgen. Weder Mantras noch Mikrochips würden dagegen helfen – und in diesem Fall wären entlegene Gebiete ebenso betroffen wie Ballungsräume.

Selbst hier wird uns aber versichert, dass sich auch diesem etwas unwahrscheinlichen Fall mit technischen Mitteln vorbeugen ließe: Weltraumteleskope sollen den stellaren Eindringling so zeitig erkennen, dass er mit vorsorglich im Orbit stationierten Atomsprengköpfen zu Bahnschotter zerkleinert wird, bevor er uns auf den Kopf fällt. Vielleicht hätte auch die Nanotechnologie eine – winzige – Alternative parat: »Ein kleiner Satellit (könnte) sich selbst zusammenbauende Nanoroboter auf der Oberfläche des Asteroiden absetzen« und diesen »in harmlose, möglicherweise sogar gewinnbringende Rohmaterialien zum Bau von Raumstationen umwandeln.«³

Vielen von uns versagt die Zuversicht angesichts derartiger Abschreckungsmittel – seien sie nun »nano« oder nuklear und nur gegen dicke Brocken aus dem All gerichtet. Unsere politischen und praktischen Fähigkeiten bei der Handhabung des Nukleararsenals geben allerdings nicht gerade Anlass zu übertriebenem Vertrauen. Während der Kubakrise von 1962, als die UdSSR und die USA kurz davor standen, uns alle ins Jenseits zu befördern, da schätzte der amerikanische Verteidigungsminister die Vernichtungschance auf eins zu sechs. Sein Chef, Präsident Kennedy, sah die Wahrscheinlichkeit irgendwo zwischen eins zu drei und eins zu eins.⁴ Trotzdem rasselten sie über den Köpfen der Menschheit unverdrossen weiter mit dem Säbel.

MODERNE ZEITEN? Selbst nach dem Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989 – auf halbem Weg zwischen »Was tun?« und »Was nun?« – waren die USA und andere reiche Länder weiterhin eher zur Auslöschung allen Lebens bereit, als gegenüber dem ohnehin schon auf dem Sterbebett liegenden politischen Regime der UdSSR auch nur eine Handbreit nachzugeben. Noch 1995 entging die Welt nur knapp einer Katastrophe, als russische Aufklärer eine norwegische Wetterrakete fälschlicherweise für einen amerikanischen Raketenangriff hielten, und es blieb dem instabilen russischen Präsidenten Boris Jelzin überlassen, den Abzug zu betätigen oder auch nicht.⁵ Sind wir inzwischen so vernünftig und wohlinformiert, dass so etwas nicht mehr passieren kann? Besteht nicht das Risiko, dass wir angesichts von Terror oder Klimawandel überreagieren und die Menschheit wieder in Gefahr bringen? Unsere Regierungen haben der Stratosphäre Tausende von Atomtests zugemutet; ist es möglich, dass so wenig daraus gelernt wurde, dass sie nun erwägen, den Himmel mit Sulfatpartikeln zur Reflexion von Sonnenlicht anzufüllen? Darf man zur Linderung des Klimawandels in dieser Weise ins Geschehen des Planeten eingreifen, nur um Unternehmen und Verbraucher nicht belasten zu müssen?

Mit Viren, die das Internet bedrohen, und mit Atomwaffen werden wir uns ohne Frage ganz konkret auseinandersetzen müssen; Asteroiden dagegen stören eher unsere Träume, als dass wir ernsthaft fürchten müssten, dass ein streuender Brocken bei uns das Licht ausdreht. Wir suchen den Himmel nach neuen Bedrohungen ab, wo doch tagtäglich konkrete Gefahren zu unseren Füßen lauern.

Kriege und Klimachaos werden auf lange Sicht viel eher durch Bekämpfung von Armut und Ungerechtigkeit beendet werden, als mit technischen Tricks. Schon jetzt wird praktisch jedes soziale Problem nur noch im Hinblick auf technische Lösungen betrachtet. Das ist keine besonders ermutigende Entwicklung.

EIN HINWEIS ZU DEN FOLGENDEN GESCHICHTEN: Die Personen der Handlung sind frei erfunden, aber die beschriebenen Vorgänge vor dem 1. Februar 2010 beruhen größtenteils auf tatsächlichen Ereignissen. Auch viele Geschehnisse weit nach 2009 sind an Vorgängen angelehnt, die sich bereits ereignet haben, doch haben bisher leider weder die politischen Entscheidungsträger noch die breite Öffentlichkeit deren wahre Bedeutung erkannt. Spekulative Vorgänge in den Erzählungen beruhen auf meiner

eigenen Einschätzung von Trends und Situationen, die sich mit einiger Wahrscheinlichkeit vorhersagen lassen.

Vielleicht sollte man diese Geschichten als nicht *ganz* ernst gemeinte Science Fiction lesen, die dennoch näher an der Realität sein könnte, als uns lieb ist.

Im Anschluss an die einleitende Erzählung *China Sundown* wollen wir zu einigen zentralen Themen Stellung nehmen und weitere Informationen liefern. Darauf folgen – mit Agierenden, die bereits aus der ersten Geschichte bekannt sind – die Schilderungen der Alternativszenarien. Diese basieren auf der Eingangsgeschichte und führen uns in bestimmte Situationen, in denen gerade die Zivilgesellschaft eine aktivere Rolle übernehmen könnte; dabei werden verschiedene Eingriffsmöglichkeiten für die Zivilgesellschaft aufgezeigt. Die drei geschilderten Szenarien laufen am Ende in einem vierten zusammen. Durch diesen fiktionalen Ansatz lassen sich der soziale Wandel und die komplizierte Vernetzung der Probleme in sehr viel feineren Nuancen erforschen. Patentlösungen und ungerechtfertigter Optimismus werden nicht geboten. Wunder ebenfalls nicht. Es mag sein, dass ich die Zivilgesellschaft unterschätze und dass sie mit ihrer Energie und ihrem Einfallsreichtum auch kurzfristig sehr viel mehr erreichen kann. Hoffentlich!

Jetzt aber erst einmal herzlich willkommen im Leben von Suyuan Wu, Qi Qubing und Alitash Teferra – machen wir uns auf den Weg zum ersten »Kurs« ins Jahr 2035 ...